

Das Land, ein Wind-Industriepark

Von Jan Grossarth

FAZ 10.5.16

Jetzt ist auf dem Land deutlich zu sehen, wie das solare Zeitalter ausschaut: Raps-, Mais- und Windrad-Monokulturen. Die Ursache dafür, auf Wind- und Sonnenkraft umzusteigen, waren nicht nur die Eindrücke der Reaktorunfälle von Tschernobyl und Fukushima und damit verbundene Restrisikoängste. Zwei politische Ideen kamen hinzu: Zum einen der Plan, Bauern angesichts über Jahre real gesunkener Preise für Getreide, Milch und Fleisch zusätzliches Einkommen zu verschaffen, indem sie von Land- zu Energiewirten gemacht würden. Dies sollte zugleich Einfluss und Umsatz von Konzernen wie RWE und Eon mindern, zugunsten vieler tausend Bauern und Genossenschaften. Dieses Vorhaben, das sich nur in Teilen verwirklicht hat, erklärt auch, warum die damals in Berlin mitregierenden Grünen Anfang der Jahrtausendwende noch für die Förderung von Biosprit aus Raps und Getreide waren, den sie jetzt unter dem Eindruck gestiegener Lebensmittelpreise verdammten, weil seine Produktion in Konkurrenz zur Nahrungsproduktion steht.

Die zweite Idee, die zur Energiewende führte, war diejenige, das Wachstum vom Ölverbrauch zu entkoppeln. Eine Variante dieser Idee enthält einen esoterischen Kern: die Vorstellung, eine „künftige, solare Weltwirtschaft“ sei harmonisch und naturnah. Die Idee ist mit frühen Grünen verbunden und mit Namen wie Franz Alt, einem Fernsehjournalisten und Publizisten vieler Bücher über die Energie- und Agrarwende, dem grünen DDR-Flüchtling Rudolf Bahro oder auch mit Hermann Scheer, dem einst einflussreichen Energiepolitiker der SPD. Alt schrieb im Nachruf für Scheer, „dass Sonne und Wind keine Rechnung schicken, sondern als Geschenk des Himmels von jedem genutzt werden können“. In solch blumiger, utopischer Sprache sind viele Schriften aus diesem Kreis verfasst, und oft scheint darin eine Hoffnung mitzuschwingen, die sich bis heute in Metaphern wie „Agrarwende“ oder „Energiewende“ auch verbirgt: eine Hoffnung auf Umkehr, auf eine „Zeitenwende“, auf ein neues, geistiges, reineres und besseres Leben – und durchaus auch auf eine schrankenlose, monetär „gleichere“ Gesellschaft, eine „gesündete“ Lebensform.

Es sind solche Relikte aus der Ideenwelt der Lebensreform, also aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, die in manchen Debatten über die Energiewende bis heute mitzuschwingen – aber von der Wirklichkeit dramatisch korrigiert wurden. „Eine Fahrt im ICE durch Brandenburg oder Friesland offenbart, wie das „Geschenk des Himmels“ aussieht: wie das größte Industrieprojekt der deutschen Geschichte. Die Landschaften eines Energieregimes, das angeblich keine Rechnung mehr schickt, sehen zum Beispiel so aus wie im Hunsrück. Es gibt dort Hügel, von denen aus in

allen Himmelsrichtungen riesige Windtürme zu sehen sind, zwei- oder dreihundert insgesamt, und nachts blinken an allen Horizonten mehr rote Warnlichter, als Sterne am Himmel zu sehen sind. Auch in Nordhessen oder Sachsen-Anhalt sind ganze Landstriche zu Windindustrieparks geworden. Dort würde kein Mensch mehr Urlaub machen, außer vielleicht chinesische Ingenieure auf energiepolitischer Exkursion. Es gibt auch fast keinen Ort, an dem sich nicht eine Bürgerinitiative dagegen wehrt.

Diese Diskussion verläuft auch durch die Basis der Grünen. Da gibt es viele Atom- und Kohlekraftgegner,

Führt die Energiewende zu „mehr Natur“? Ganz und gar nicht. Das war einmal anders gedacht.

aber eben auch nicht wenige Windkraftgegner. Deren Enttäuschung erklärt sich aus dem Aufeinanderprallen von Idee und Realität. Eine Energiewende, die bezahlbaren Strom für eines der größten Industrieländer der Welt liefern soll, bedeutet Eingriffe in die Landschaft, die in ihrem Ausmaß nun sichtbar sind. Je mehr Strom auf Kosten aller Bürger (in Form der Ökostromumlage) sozusagen vom Acker geerntet wird – ob durch Windparks, Solarparks oder Maisfelder für Biogasanlagen –, desto mehr werden Landschaften zu Industriegebieten. Das ist logisch, steht jedoch in scharfem Kontrast zu den Verheißungen eines Lebens in Harmonie mit der Natur.

Die bildlichen Vorstellungen von einer „Mutter Natur“ oder einer „Mitgeschöpflichkeit“ und der friedlichen Koexistenz alles Lebens kollidieren hier mit einer ziemlich stofflichen Realität, in der die Frage nach der besseren Energieversorgung keine Frage ist von Gut oder Böse, sondern eines „Trade-offs“ zwischen der einen Zerstörung und der anderen des Reaktorrisikos, des Kohlebergbaus, der Landschaftsvernichtung.

Bei Alt klingt das alles anders: „Die Natur schenkt uns alles, was wir brauchen. Auf einer spirituellen Ebene allerdings werden wir die Geschwisterlichkeit alles Lebendigen verstehen müssen. Dann wird Rettung und Heilung die logische Konsequenz sein.“ In der Parteispitze der Grünen sind solche esoterischen Vorstellungen wohl nicht mehr existent. Anton Hofreiter, einer der Fraktionsvorsitzenden, nennt die Energiewende das „größte Industrieprojekt Deutschlands“. Doch Vorstellungen, es gäbe eine rundum gute Lebensweise, die kostenlos zu haben wäre und der Natur nicht weh täte, mögen den Grünen nicht wenige Wählerstimmen und Mitglieder bringen. Dabei ist alles eine Abwägung. Die Entscheidung ist auf Kosten der Landschaften gefallen.